

## Die Masken in der Marienkirche von Helsingør

Haastrup, Niels

*Published in:*  
Mein ganzer Körper is Gesicht

*Publication date:*  
1994

*Document Version*  
Også kaldet Forlagets PDF

*Citation for published version (APA):*  
Haastrup, N. (1994). Die Masken in der Marienkirche von Helsingør. In K. Kröll, & H. Steger (Eds.), *Mein ganzer Körper is Gesicht: Grotteske Darstellungen in der europäischen Kunst un Literatur das Mittelalters* (pp. 335-341). Rombach Druck- und Verlagshaus.

### General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain.
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal.

### Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact [rucforsk@kb.dk](mailto:rucforsk@kb.dk) providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

NIELS HAASTRUP (Kopenhagen)

## Die Masken in der Marienkirche von Helsingør

In der zum Karmelitenkloster gehörenden Marienkirche von Helsingør findet man in den Gewölben ganz besondere Figuren.<sup>1</sup> Ausgangspunkt und Grundlage ist jeweils ein Gesicht, bzw. eine Maske mit offenem Mund. Jeder dieser Köpfe ist mit ein, zwei oder gar drei ›Zusätzen‹ versehen. – Verglichen mit anderen Masken- und Gesichtsdarstellungen in spätmittelalterlichen dänischen Kirchen ist diese ›Mehrgliedrigkeit‹ sehr ungewöhnlich. Warum wohl kommt aus dem Mund einer Maske ein Fuchs, der im Maul eine Gans trägt (Abb. 151), und aus einem anderen Mund (Abb. 152) ein Mann, der im vorgehaltenen Spiegel das eigene Konterfei betrachtet? Was hat es mit diesen Malereien auf sich, und warum befinden sie sich gerade in der Marienkirche? Offen gestanden, wir wissen es nicht. Aber die Fragen sind eine Herausforderung. Um über eine nur positivistische Beschreibung hinauszukommen, möchte ich gern zwei Hypothesen vorstellen.<sup>2</sup> Erstens glaube ich, diese Figuren haben etwas mit Gelehrsamkeit, Rhetorik und Gedächtniskunst zu tun, zweitens bin ich der Meinung, sie illustrieren sprichwörtliche Redensarten.

Das Karmelitenkloster Helsingør war Sitz des Provinzialpriors von Dänemark,<sup>3</sup> es erfreute sich einiger Berühmtheit und unterhielt Beziehungen zur Kopenhagener Universität. Das Kloster schickte auf eigene Kosten einen *doctor sacrosanctæ theologiæ* als Lehrer an die 1479 gegründete Universität.<sup>4</sup> Hervorragende Gelehrte des Ordens waren u. a. der Schriftsteller und Bibelhumanist Paulus Helie und der Provinzialprior und Universitätsprofessor Andreas Christiani. Man kann das Kloster also ohne weiteres als Sitz der Gelehrsamkeit bezeichnen, und es ist somit nicht verwunderlich, dort Niederschläge gelehrter Modeströmungen, beispielsweise der Mnemotechnik, zu finden.

---

<sup>1</sup> Danmarks Kirker. Frederiksborg Amt. Kopenhagen 1967, S. 337-48. Vgl. auch Niels Haastrup: Sprogarbejdere med og uden bøger. In: Bogvennen. Jg. 1982.

<sup>2</sup> Vgl. Niels Haastrup: Hvad kan der ikke komme ud af munden på et menneske. In: Danske Kalkmalerier. Sengotik 1475-1500. Hg. von Ulla Haastrup. Kopenhagen 1991, S. 116 ff.

<sup>3</sup> Das Kloster wurde 1430 gegründet, um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde es durch Brand zerstört, dann aber bald wieder aufgebaut.

<sup>4</sup> Københavns Universitet 1479-1979. Bd. V. Hg. von L. Grane. Kopenhagen 1980.

Als wichtiger Teil der Rhetorik war die Gedächtniskunst dem Mittelalter aus der Antike überliefert. Da es dem Redner selbstverständlich untersagt war, ein Manuskript zu benutzen, enthielten die rhetorischen Lehrbücher besondere Kapitel über Mnemotechnik. Daneben gab es selbständige Publikationen und Traktate über die *ars memoriae*. In den rhetorischen Lehrschriften wurden Beziehungen zu Gedächtnisbildern beschrieben.<sup>5</sup> Einige Schriften zur Gedächtniskunst enthielten auch ›richtige‹ Bilder; Handschriften waren mit schönen farbigen Illuminationen geschmückt, Frühdrucke mit Holzschnitten. Am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts werden die Überlieferungen sehr reichhaltig. Sie sind von Hajdu und Rossi registriert und später ausführlich und anregend von F. Yates (speziell im Hinblick auf hermetische Wissenschaft) sowie M. Carruthers (besonders im Hinblick auf Schulweisheit im Mittelalter) behandelt worden. Die Bedingungen des Lernens, die Funktion der Hirnseiten, der Vorstellungskraft, die Bedeutung von Metaphern etc. werden gegenwärtig von zahlreichen Pädagogen und Psychologen untersucht.<sup>6</sup>

Die Arbeit mit Gedächtnisbildern konnte auf zweierlei Art vor sich gehen. Man benutzte entweder Bilder, die sich zum Thema der Rede illustrativ verhielten, oder Bilder, die wie *jokers* als ›Eselsbrücke‹ dienten und deren Aufgabe lediglich darin bestand, eindrucksvoll zu sein. Diesem letzteren Zweck dienten Zerrbilder und -masken sowie alles, was besonders schön oder häßlich, überraschend oder anstößig

---

<sup>5</sup> Quellennachweise bei Heinrich Lausberg: Handbuch der literarischen Rhetorik. Bd. 1-2. München 1960. Zum Beispiel: Marcus Tullius Cicero: De oratore II.Lxxxvi (Loeb S. 462ff.) und anonym: Ad Herennium III. xvi-xxxi (Loeb S. 206ff.). Vgl. auch Anm. II.

<sup>6</sup> Vgl. u. a. R. Alt: Bilderatlas zur Schul- und Erziehungsgeschichte. Bd. 1. Berlin 1966; Mary J. Carruthers: The Book of Memory, a Study of Memory in Medieval Culture (Cambridge Studies in Medieval Literature Bd. 10). Cambridge 1990. Umberto Eco: The Aesthetics of Thomas Aquinas. Cambridge (Mass.) 1988; Helga Hajdu: Das mnemotechnische Schrifttum des Mittelalters. Reprint. Amsterdam 1967; Alexander Romanovic Luria: The mind of a mnemonist. London 1969; Imagery and related Mnemonic Processes. Hg. von Mark. A. McDaniel u.a. Berlin 1987; Gilles O. Einstein u.a.: Distinctiveness and the Mnemonic Benefits of Bizarre Imagery. In: McDaniel 1987 (s. o.) S. 78-102; A. Paivio: Imagery and verbal processes. Hillsdale, New Jersey 1979; Paolo Rossi: Immagine e memoria nei secoli XIV e XV. In: Rivista critica di Storia della Filosofia. Jg. 1958; Stephen A. Tyler: The Unspeakable, Discourse, Dialogue and the Rhetoric in the Postmodern World. Wisconsin 1987, S. 118ff.; Keith E. Wollen u.a.: Bizarreness and the Imagery Multiprocess Model. In: McDaniel 1987 (s. o.) S. 103-27; F. A. Yates: The Art of Memory. London 1966.

war. Worum es hier geht, vermittelt der Italiener Publicius, ein berühmter Autor des 15. Jahrhunderts.<sup>7</sup>

Er beschäftigt sich zunächst mit dem Begriff ›Ort‹ (*locus*) und stellt sich Orte in realen oder fiktiven Räumen vor, um eine bestimmte Bildabfolge in Erinnerung zu behalten. Der erste Abschnitt des Kapitels über Bilder (d. h. Gedächtnisbilder) beschäftigt sich mit der bekannten, bereits in *Ad Herennium*<sup>8</sup> entwickelten Vorstellung, daß Gewöhnliches vergessen, Ungewöhnliches aber erinnert wird.<sup>9</sup> Publicius betont, daß einfache und abstrakte Ideen (*intentiones simplices et spirituales*) dem Gedächtnis rasch entfallen, wenn sie nicht gestützt werden durch Ähnlichkeiten mit etwas Körperlich-Konkretem (*corporea similitudine*). Dies geschieht mit Hilfe von Bildern, deren Funktion darin besteht, Worte und Begriffe im Gedächtnis zu festzuhalten:

»Hec ridiculi motus: mirabilis gestus: trucidis crudelisque uultus: stuporis tristitie & severitatis plena esse debent. Magna quippe incredibilia: inuisa: noua rara inaudita: flebilis: egregia: turpia: singularia & peruenuista menti et memorie nostre ac recordationi plurimum conferunt. Vehementius enim humanos sensus humanamque mentem extrema quam media excitant.«

(. . . lächerlichen Bewegungen, merkwürdigen Gebärden, rohen oder grausamen, durch Kummer oder Strenge quasi versteinerten Gesichtern. Denn das Unglaubliche, nie Gesehene, Neue, Seltene, Unerhörte, Jämmerliche, Auserlesene, Schändliche [oder: Ungestalt], Einzigartige und Wunderschöne sind unserem Verstand und Gedächtnis außerordentlich nützlich. Extreme nämlich regen Sinne und Gemüt des Menschen weit mehr an als Mittelmaß.)<sup>10</sup>

Publicius gibt dafür zwölf Gründe an. Der erste handelt von bestimmten Zügen der menschlichen Gestalt. Zum Beispiel kann man sich an einen Greis durch die Merkmale der Zittrigkeit und des Gebeugtgehens, der Hängelippen, des weißen Bartes und der Tropfnase erinnern. Der Gegensatz wäre die fröhliche Jugend. Beispiele für schöne oder häßliche Körperzüge sind folgende:

»Corporis nostro pulchritudo ac feditas sic indagabitur vt colli longitudo capillorum digitorum & totius corporis proceritas admirationem nobis & stuporem prestant. Naris oris aurium mamillarum uentris pedumque breuitas his ornamentum prestant, si qua latent meliora putes.«

(Ein langer Hals mit langen Haaren, Fingern und Gesamtkörper setzt uns in staunende Bewunderung; eine kurze Nase, ein schmaler Mund, zierliche Ohren

<sup>7</sup> Jacobus Publicius: *Ars Memorativa*. Venetia 1485 (Hain-Copinger Nr. 13546). Eine deutsche Bearbeitung erschien in Augsburg 1490 (Hain Nr. 1827), sie erschien 1922 in Augsburg als Faksimileausgabe.

<sup>8</sup> *Ad Herennium* III. xxxi. Ausg. Loeb S. 218.

<sup>9</sup> Referat des Abschnitts bei Yates (wie Anm. 6) S. 82 und 105, sowie bei Rossi (wie Anm. 6), S. 176-77.

<sup>10</sup> Publicius (wie Anm. 7) Fol. G7<sup>v</sup> - G8<sup>r</sup>.

und Brüste, ein flacher Bauch und kleine Füße vermitteln den Eindruck von Schönheit.)<sup>11</sup>

In dieser Weise werden weitere Züge des menschlichen Körpers aufgezählt, die man sich leicht merkt und die daher in der Gedächtniskunst angewendet werden können. Damit allein sind jedoch die bizarren Formen und die Mehrgliedrigkeit noch nicht erklärt.<sup>12</sup>

Man muß sich vorstellen, daß der Pfarrer schon bei der Vorbereitung seiner Predigt die Pointen oder schwierige Passagen mit den Bildern im Gewölbe in Verbindung brachte. Obwohl die Predigten unterschiedlich waren, die Bilder dagegen immer die gleichen blieben, konnten sie so Sonntag für Sonntag als Gedächtnisstütze dienen. Man weiß, daß Petrus Ravenna, einer der ›fahrenden Professoren‹ der Gedächtniskunst, auch vom Dänenkönig Hans eingeladen wurde. Er kam allerdings nicht nach Kopenhagen.<sup>13</sup> Auch Petrus bediente sich vieler Bilder, allerdings von einem dritten Typus, den man als ›mentale Bilder‹ bezeichnen könnte.<sup>14</sup> Er prahlte damit, über zehntausend davon, alle mit schönen Jungfrauen, zu besitzen. – Ich finde es aus den hier skizzierten Gründen sehr wahrscheinlich, daß gerade in Helsingør ›Gedächtnisbilder‹ benutzt wurden.

Bevor wir nun die zweite Hypothese aufgreifen und fragen, inwieweit die Bilder sprichwörtliche Redensarten illustrieren, muß folgendes bedacht werden: Zusammengesetzte, mehrgliedrige Bilder, die jenen aus der Marienkirche in Helsingør vergleichbar wären, gibt es vor allem als Drôlerien in mittelalterlichen Handschriften, als Verzierung der Versalien und Kapitälchen. Sie heben also Buchstaben auf besonders augenfällige und daher leicht erinnerbare Weise hervor,<sup>15</sup> spielen aber natürlich auch häufig auf den Inhalt des entsprechenden Kapitels an. Im oben zitierten Handbuch des Publicius gibt es ein Schlußkapitel mit Buchstaben, die sich aus konkreten Bildern, Menschen, Tieren, Gebrauchsgegenständen usw. zusammensetzen.<sup>16</sup> Jedes Bild wird jedoch nur von einer einzigen Vorstellung getragen und ist daher nicht so komplex, wie die Malereien aus Helsingør. Aus einigen der Maskenbilder könnte man durchaus auch Buchstaben ablesen, da dies

<sup>11</sup> Ebenda.

<sup>12</sup> Vgl. die Beobachtungen über mehrgliedrige Figuren in Manuskript-Initialen bei Jurgis Baltrušaitis: *Réveils et prodiges. Le gothique phantastique*. Paris 1960 (Kap. 6 und 9).

<sup>13</sup> Rossi (wie Anm. 6), S. 168.

<sup>14</sup> Yates (wie Anm. 6), S. 105.

<sup>15</sup> Vgl. Carruthers (wie Anm. 6), S. 93-95 und S. 215-29.

<sup>16</sup> Vgl. Yates (wie Anm. 6), S. III-12.

aber kein durchgehendes Prinzip ist, muß ihr Zweck wohl ein anderer sein.

Sehr viel naheliegender wäre, anzunehmen, daß die Bilder neben ihrer Blickfang-Wirkung dem Benutzer noch einen anderen Tip geben wollen, daß sie auf Sprichwörter und Redensarten anspielen. Diese zweite Hypothese soll nun mit Hilfe einer Beschreibung der wichtigsten Bilder überprüft werden. Einige der zitierten Sprichwörter und Redensarten lassen sich – dies muß hier einschränkend betont werden – nur durch Texte belegen, die jünger als die Malereien in der Marienkirche sind. In der Regel sind solche Sprichwörter und Redensarten jedoch wesentlich älter als die schriftlichen Belege, und ich halte es deshalb für gerechtfertigt, sie zur Deutung der Bildenkmäler heranzuziehen.<sup>17</sup>

1. Eine der Masken in Helsingør spuckt einen Fuchs aus, der eine Gans im Maul trägt (Abb. 151). Die Gans galt insbesondere als töricht, und in der 1506 erschienenen Sprichwortsammlung des *Peder Laale* ruft sie mit Galgenhumor den Storch an: »*Peder sagde gaasen: jeg ager der reffuen løff at skouen met hende*« (»Peder [d. h. der Storch], ich fahre zu Wagen«, sagte die Gans, als der Fuchs sie zum Wald schleppte).<sup>18</sup>

2. Aus dem Mund einer anderen Maske kommt ein Schwan oder eine Gans heraus, die mit den Flügeln schlägt und den Kopf nach unten beugt (Abb. 152). Vom Schwan heißt es bei *Peder Syv*: »*Svanen er skjøn og haver dog sort kjød*« (Der Schwan ist schön und hat doch schwarzes Fleisch),<sup>19</sup> d. h. man soll nicht nach Äußerlichkeiten urteilen. Von der Gans sagt *Peder Laale*: »*Knagehalsen skal komme i hu, at gåsen bøjer hovedet i en høj dør*.« (Der Hagestolz soll daran denken, daß die Gans den Hals unter der hohen Tür krumm macht).<sup>20</sup>

3. Eine Maske mit Richterhut spuckt ein Menschenbein aus (Abb. 153). Es handelt sich wahrscheinlich um eine allegorische Darstellung des Begriffes ›Plagiat‹, möglicherweise bezieht es sich auf ein Sprichwort,

<sup>17</sup> Die Sprichwörter sind publiziert in: Danmarks gamle Ordsprog (künftig DGO). Hg. von Iver Kjær und Erik Petersen. Kopenhagen 1979-83. Ich beziehe mich im folgenden auf die zweisprachigen (lateinisch/dänisch) Sprichwortsammlungen *Peder Laale* (erschienen 1506 und 1515, DGO Bd. 1, 1-2) und *Peder Syv* (erschienen 1682, DGO Bd. 7, 1-2).

<sup>18</sup> Der lateinische Spruch gleichen Inhalts (Ausgabe 1515) lautet: »*Anser ait Petro: modo plauastro vulpe retensus*«. Beide Zitate in DGO (wie Anm. 17) Bd. 1, 2 Nr. 90. Daß »Peder« der Storch ist, schlägt Verner Dahlerup vor in: Studier tilågnede Axel Kock, S. 130f. (Lund, 1929).

<sup>19</sup> DGO (wie Anm. 17) Bd. 7,1 S. 393.

<sup>20</sup> DGO (wie Anm. 17) Bd. 1,2 Nr. 481.



Abb. 151–154: Zwickelmasken in der Marienkirche Helsingør (ca. 1490). Aus den Mündern kommen: (151) Ein Fuchs mit einer Gans im Maul (4. Südgewölbe); (152) Ein Schwan oder eine Gans (4. Nordgewölbe); (153) Ein Fuß (3. Nordgewölbe); (154) Ein nackter Mann mit Spiegel (2. Südostgewölbe).

das später, bei *Peder Syv* (I,33) so lautet: »*Ingen stikker saa en andens barn i barmen, at ikke foden stikker ud*« (Keiner hüllt ein fremdes Kind in sein Brusttuch, ohne daß der Fuß herausschaut),<sup>21</sup> was soviel bedeutet wie ›Wer sich mit fremden Federn schmückt, muß damit rechnen, entdeckt zu werden‹ oder ›Die Wahrheit über unrechtmäßig erworbenes Gut kommt an den Tag‹.

4. Ein Männerkopf speit einen gelbgekleideten, kleinen Mann aus, der im Spiegel sein eigenes Profil betrachtet (Abb. 154). Hier geht es sicher nicht nur um das Laster der Eitelkeit. In der Reformationszeit sprach man, besonders in den Predigten, viel von Spiegelfechtereier,<sup>22</sup> d. h. von wortreichen Scheinargumentationen und einem Vorgaukeln unwahrer Dinge. Bei *Peder Syv* heißt es ähnlich: »*Det er ikke alt i Spejlet, som synes*« (Nicht alles, was man sieht, zeigt sich im Spiegel),<sup>23</sup> d. h. nicht alles, was den Anschein hat, ist Wahrheit.

Wenngleich für die Gedächtniskunst nicht von Belang ist, welchen Sinn die Bilder eigentlich haben,<sup>24</sup> scheint es im Fall der Marienkirche doch angebracht, auch dem Sinn nachzugehen, denn die Bilder sind auch als Kommentare zur Predigt zu verstehen. Zusammenfassend kann zu den Masken festgestellt werden, daß aus ihren Mäulern Menschen und Tiere herauskommen, die sich auf Sprichwörter und Redensarten über verschiedene Arten von Untauglichkeit beziehen, auf etwas Schlechtes oder Negatives (Hund, Katze), etwas Törichtes (Kuh, Gans) oder Unzüchtiges (Ziege). Alles deutet darauf hin, daß das, was aus den Maskenmäulern herauskommt, als ›Sprache‹ verstanden werden soll, als widersinnige, gleichgültige oder unanständige Worte. Eine wichtige Ermahnung an den Pfarrer, der auf der Kanzel stehend seine Predigt memoriert, eine Warnung vor den bekannten *vitia* der Rhetorik, denen es auszuweichen gilt.

(Übersetzung aus dem Dänischen: Katrin Kröll)

<sup>21</sup> DGO (wie Anm. 17), Bd. 7,1, S. 134.

<sup>22</sup> Vgl. hierzu die Stichworte ›Spiegelfechtereier‹ in: Deutsches Wörterbuch. Hg. von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. 2. (Reprint) München 1984, Sp. 2245-48; ›Spilfægter‹ in: Ordbog over det danske Sprog. Bd. 31. Kopenhagen 1943, Sp. 273; und ›Spejel‹ in: Svenska Akademiens Ordbok. Bd. 29. Stockholm 1983-85, Sp. 9299.

<sup>23</sup> DGO (wie Anm. 17) Bd. 7,1, S. 371.

<sup>24</sup> Eine moderne Parallele wären die stark provozierenden Reklamebilder der Firma Benetton, die mit dem Warensortiment des Unternehmens absolut nichts zu tun haben. Dort wird beispielsweise das Foto eines noch blutverschmierten, neugeborenen Kindes als Blickfang benutzt, um den (kleingedruckten) Namen ›Benetton‹ im Gedächtnis des Betrachters festzuschreiben.